

Unverkäufliche Leseprobe



Emmanuel Todd
Wer ist Charlie?

Die Anschläge von Paris und die Verlogenheit
des Westens

240 Seiten mit Karten und Grafiken. Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-68633-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/15639888>

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

In allen westlichen Gesellschaften schlummert ein Charlie, eine kollektive Gestalt, die bestimmte Werte verkörpert und zu der sich Millionen Franzosen im ganzen Land bei Großdemonstrationen am 11. Januar 2015 bekannten. In all diesen Gesellschaften gibt es einen dominanten Block, der sich aus Menschen höherer Bildung und Älteren, die von der Globalisierung profitieren, zusammensetzt, eine Mittelschicht, bereit, ihre Privilegien und insbesondere ihr gutes Gewissen gegen Ausgeschlossene, alteingesessene Arbeiter oder Kinder von Einwanderern zu verteidigen. In allen hat die Entwicklung der akademischen Bildung dazu geführt, dass sich die Homogenität der Gesellschaft auflöste, während der Freihandel dafür sorgte, dass die Schere zwischen den Einkommen immer weiter aufklaffte. In allen verwandelt sich die freiheitliche Demokratie schrittweise in ein oligarchisches System, in dem sich effektive Teilhabe als Staatsbürger auf höchstens die Hälfte der Bevölkerung beschränkt. In allen westlichen Gesellschaften breiten sich in der teilhabenden und privilegierten Bürgerschicht Verunsicherung, Besorgnis und Angst aus, weil die wirtschaftlichen Unsicherheiten wachsen und Leere in einer Kultur herrscht, in der Börsenkurse und ein Währungsidol an die Stelle religiöser Werte getreten sind. Charlie herrscht überall, aber ohne Orientierung, was seine Zukunft angeht. Während er sich bewusst auf positive universelle Werte beruft, sucht er unbewusst nach einem Sündenbock. Die Xenophobie, einst typisch für die unteren Schichten, ist überall in der oberen Hälfte des sozialen Gefüges auf dem Vormarsch, wo sie sich bald in einer Islamophobie, bald in einer Russophobie äußert. Folglich ist in allen westlichen Gesellschaften ein kollektiver Anfall von Hysterie nach französischer Art möglich, sobald eine terroristische Wahnsinnstat den «universellen» Charlie jäh in die Realität der un-

gerechten und Gewalt ausübenden Welt zurückholt, die er beherrscht und billigt.

Der Autor dieses Buchs ist über die Gesellschaft in seinem Land verzweifelt. Er geht erbarmungslos mit einem Frankreich ins Gericht, das sich törichterweise in der Illusion wiegt, es sei Erbe der Großen Revolution von 1789, der Werte von Freiheit und Gleichheit sowie der Vorstellung des universellen Menschen, gerade zu einer Zeit, da das konkrete inegalitäre und antilibérale Verhalten seiner vorherrschenden Schichten an die finstersten Zeiten der französischen Geschichte gemahnt: an die der Affäre Dreyfus oder des Vichy-Regimes. Dieses Buch zelebriert keine blauäugige Islamophilie, wenn es für ein Einvernehmen mit dem Islam plädiert, sondern macht vielmehr auch deutlich, dass sich in den französischen Problemvierteln unter der Jugend mit arabischen Wurzeln vielfach ein echter Antisemitismus ausbreitet. Tatsächlich zeigt es den perfiden Mechanismus auf, der vom sich auflösenden Katholizismus, dem «Zombie-Katholizismus», zur Islamophobie und in einem nächsten Schritt von einem sich auflösenden Islam zum Antisemitismus führt. Es weist auch darauf hin, dass der Antisemitismus, sollte die Entwicklung anhalten, an seine gesellschaftliche Quelle zurückkehren und wieder in die Mittelschicht einziehen wird – mit noch viel gefährlicheren Folgen. Und dies keineswegs nur in Frankreich. Um einem groben Missverständnis vorzubeugen: Der Autor sieht alle diagnostizierten Rückwärtsentwicklungen keineswegs als ein typisch französisches Phänomen an. Frankreich zeichnet weder eine besondere Niedertracht aus, noch trifft es mehr Schuld als andere. Es ist nur ein durchschnittlicher Fall. In anderen Ländern mag die Entwicklung in verschärfter oder abgemilderter Form in Erscheinung treten, abhängig davon, ob ihre anthropologische Basis egalitär oder inegalitär ausgerichtet ist oder ob diese Länder katholisch oder protestantisch geprägt sind.

Tatsächlich bilden die Anthropologie der Familienstrukturen und die Soziologie der Religionen hier den Grundstock für eine Analyse der Verhältnisse und ermöglichen es, sich über die Fest-

stellung der Universalität der regressiven Phänomene hinaus auch mit deren unterschiedlicher Ausgestaltung in den einzelnen westlichen Ländern zu befassen. Eine Studie zu Frankreich ist nicht deshalb unverzichtbar, weil dieses Land einen Extremfall darstellte, sondern weil sich dessen anthropologische und religiöse Zerteilung in den Verhaltensunterschieden niederschlägt, die zwischen seinen zentralen und seinen peripheren Regionen zu beobachten sind: Die ersten sind von egalitären Familienstrukturen und seit langem von einer laizistischen Gesinnung geprägt, während in den zweiten Inegalitarismus und Zombie-Katholizismus vorherrschen. Die Unterschiede innerhalb Frankreichs öffnen den Blick für eine differenzierte Betrachtung der westlichen Welt: Unterschiedliche Werte, die den Familienstrukturen zugrunde liegen, erklären typische Neigungen der angloamerikanischen, germanischen oder lateinischen Welt. Das Abdriften des französischen Systems weg von seinen Wurzeln ist nur Teil einer umfassenderen Bewegung, welche das westliche oder, genauer gesagt, das europäische System erfasst hat. Und abschließend ist darauf hinzuweisen, dass Frankreich, wie wir sehen werden, auch nicht das Epizentrum der europäischen Islamophobie bildet. Dieses liegt vielmehr in der ursprünglich protestantischen und insbesondere lutherischen Welt, der unglücklichen Erbin der inegalitären Prädestinationslehre. Diese Feststellung entspringt nicht etwa einem Ressentiment von katholischer Seite, da der Autor dieses Buchs kaum eine katholische Prägung erfahren hat.

Mir war wichtig, dieser Darstellung die letzte Strophe eines Gedichtes von William Blake voranzustellen: nicht nur wegen seiner Worte zum Verhältnis zwischen dem Menschen und dem Göttlichen, sondern auch, weil mir sein Werk stets Mut einflößte. Überdies war mir wichtig, dass diese Strophe in der französischen Originalausgabe auf Englisch erschien, um die Franzosen daran zu erinnern, dass sie nicht allein auf der Welt sind.

EINLEITUNG

Aus dem zeitlichen Abstand heraus ist inzwischen deutlich geworden, dass Frankreich im Januar 2015 von einer Art Massenhysterie erfasst wurde. Das Massaker an Redakteuren des Satiremagazins *Charlie Hebdo*, an Polizisten und Kunden eines jüdischen Supermarkts löste eine in der Geschichte des Landes einzigartige Reaktion aus. In der Hitze des Augenblicks über diese zu reden wäre unmöglich gewesen. Einhellig geißelten die Medien den Terrorismus, feierten den bewundernswerten Charakter des französischen Volkes und hoben die Freiheit und die Republik in den Himmel. *Charlie Hebdo* und seine Mohammed-Karikaturen wurden geheiligt. Die Regierung kündigte staatliche Zuschüsse an, um dem Wochenmagazin nach den Todesschüssen zur Wiederauferstehung zu verhelfen. Die von der Regierung zusammengerufenen Massen, die mit Bleistiften aus Papier als den Symbolen der Pressefreiheit durch ganz Frankreich zogen, jubelten Bereitschaftspolizisten und auf Dächern postierten Scharfschützen zu. Schwarz auf Weiß hatte das Logo «Je suis Charlie» – Ich bin Charlie – die Bildschirme, die Straßen und die Speisekarten in den Restaurants erobert. Mit einem großen C auf der Hand kamen Jugendliche aus dem Collège nach Hause. Sieben- oder Achtjährige, die ihre Grundschule verließen, mussten Rede und Antwort stehen, was sie von den schrecklichen Ereignissen hielten und wie wichtig es sei, frei Karikaturen zeichnen zu dürfen. Per Dekret verfügte die Regierung Sanktionen. Die Weigerung eines Gymnasiasten, die verordnete Schweigeminute einzuhalten, galt als stillschweigende Billigung des Terrors und als mangelnde Bereitschaft, sich der nationalen Gemeinschaft anzuschließen. Und wie Ende Januar bekannt werden sollte, setzten manche auf merkwürdige Maßregelungen: Acht- oder Neunjährige mussten sich bei der Polizei einem Verhör unterziehen. Ein Aufblitzen des Totalitarismus.

Ununterbrochen hämmerten TV und Presse den Franzosen ein, dass sie einen «historischen» Augenblick der Einhelligkeit erlebten: «Wir sind ein Volk, Frankreich ist im Unglück vereint, wiederauferstanden durch und für die Freiheit.» Und natürlich äußerte sich allenthalben eine obsessive Angst vor dem Islam. Politische Journalisten begnügten sich nicht mit der Versicherung der Imame und französischen Muslime, dass Gewalt inakzeptabel sei und es sich bei den Terroristen um gewissenlose Täter handle, die ihre Religion verrieten. Wie alle hatten sie die rituelle Formel «Ich bin Charlie» zu sprechen, die inzwischen zum Synonym für «Ich bin Franzose» geworden war. Zum Zeichen ihrer vollständigen Integration in die nationale Gemeinschaft mussten sie sich dazu bekennen, dass Blasphemie in Form von Mohammed-Karikaturen zur nationalen Identität gehörte. Sie war sogar Pflicht. Auf den TV-Bildschirmen erklärten Journalisten in pädagogischer Manier gelehrt den Unterschied zwischen dem (schlechten) Akt, der zum Rassenhass anstachelt, und der (guten) Verspottung der Religion. Es schmerzte, Jamel Debbouze, einer herausgehobenen Figur der französischen Kultur, zuzuhören, der sich auf TF1 dieser Weisung unterwarf. Er sei gekommen, um sich zum Islam zu bekennen, zu seiner Treue zur Jugend in den Vorstädten, seiner Liebe zu Frankreich, zu seiner nichtmuslimischen Frau und zu seinen Kindern aus gemischter Ehe, die die Zukunft Frankreichs darstellten. Freundlich und gequält versuchte er seinem Inquisitor zu erläutern, dass Blasphemie für einen Muslim schwierig sei, weil sie nicht zu seiner Tradition gehöre. Der Franzose jedoch darf nicht nur blasphemisch werden, er muss es sogar. Voltaire *dixit*. Ich fühlte mich unwillkürlich an die Verhöre erinnert, in denen die Inquisitoren nachhakten, ob bekehrte Juden wie echte Christen auch wirklich Schweinefleisch aßen.

Der Neustart von *Charlie Hebdo* mit staatlicher Unterstützung stellte den Höhepunkt der nationalen Reaktion auf die Tragödie dar. Wieder war auf dem Titelblatt Mohammed zu bewundern, diesmal mit penislanger Nase und einem zweigeteil-

ten Turban, der an Hoden erinnerte. Diese elegante Zeichnung prangte auf einem Hintergrund aus Grün, der Farbe des Islam, aber einem stumpfen, matten Grün, so ganz anders als die prachtvollen und erhabenen Grüntöne, die muslimische Sakralbauten zieren.¹

Jeder Historiker der Langzeitperspektive, der mit – bilderfreundlichen oder ikonoklastischen – religiösen Krisen vertraut ist, muss zwangsläufig erkennen, dass eine historische Wende vorliegt, wenn der französische Staat der bildhaften Darstellung Mohammeds in Form eines Penis Kultstatus verleiht. Tatsächlich durchlebt Frankreich eine religiöse Krise in der Tradition all jener, die in seiner Geschichte und der Europas nach dem Untergang des Römerreichs aufeinander gefolgt waren. In diesem Punkt können wir uns durchaus den Medien anschließen, die die Demonstration vom 11. Januar als «historisch» bezeichneten: Diesen Begriff bemühten sie eindringlich, repetitiv, obsessiv und beschwörend – also auf religiöse Weise.

Damals lehnte ich jedes Gespräch und jede Debatte über die Krise ab.

Nicht hinterm Berg hielt ich mit meiner Meinung allerdings 2005, als in den Problemvierteln die große Revolte tobte. Damals machte ich deutlich, dass diese Jugendlichen, die allenthalben Autos in Brand setzten, absolut französische Wesensart verkörperten. Ihre offiziell strafbaren Aktionen waren für mich nur das Einfordern jener Gleichheit, die einen der beiden französischen Grundwerte darstellt. Auch hob ich das vorbildliche Verhalten der Polizei hervor, die sich mit dem Einsatz von Schusswaffen gegen die Kinder der Vorstädte ebenso zurückhielt wie einst im Mai 1968, als sich der Zorn der bürgerlichen Jugend entladen hatte. 2005 war Frankreich tolerant und frei, auch wenn die Krawalle natürlich und gerechtfertigterweise feindliche Reaktionen auslösten. Reden nützte. Weder die Regierung noch die Journalisten oder die Masse der Gesellschaft ließen sich zu Panikreaktionen hinreißen. Ein Hang zur Hysterie war nicht zu erkennen. 2005 waren wir als ein Volk noch zu bewundern. [...]

[...]

Das Europa der Ungleichheit

Nicht nur Zentralfrankreich, sondern das Europa der Gleichheit insgesamt steckt in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Italien, Spanien und Portugal, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Rückstand waren, werden im 21. Jahrhundert durch Nordeuropa erpresst. Ausnahmen gibt es wenige: Finnland, egalitär in dem Teil, der nicht unter schwedischem Einfluss steht und in dem bis in jüngste Zeit eine kommunistische Partei bedeutendes Gewicht hatte, steht wirtschaftlich relativ gut da. Die luther-

rische Religion, die dem Land im 16. Jahrhundert von den Schweden aufgezwungen wurde, ermöglichte es, den familiären Egalitarismus durch die auf Ungleichheit beruhende Prädestinationslehre zu mäßigen. Ein weiteres Beispiel ist Griechenland: Sein kontinentaler Teil, insbesondere die Landmasse im Norden des Golfs von Korinth, ist egalitär ausgerichtet, während die ausgesprochen originelle anthropologische Grundlage seiner Inseln auf einer Familienstruktur beruht, in deren Zentrum ein weibliches Erstgeburtsrecht steht. Dennoch kann das von Nordeuropa unterworfenen Griechenland nicht als grundlegend egalitär gelten.

Im Übrigen folgt die hierarchische Organisation Europas unter deutscher Führung einer klaren anthropologischen Logik. Der inegalitäre Norden, ob protestantisch oder nicht, hält seinen historischen Vorsprung gegenüber dem egalitären Süden aufrecht.

Die Hierarchisierung des Kontinents spiegelt sich im ideologischen Zerfall auf französischem Boden wider. In Europa bringt das inegalitäre und wirtschaftlich dominante germanische Zentrum die egalitäre Peripherie unter seine Kontrolle. In Frankreich verliert das wirtschaftlich stagnierende egalitäre Zentrum seine Kontrolle über die inegalitäre Peripherie. Man kann sogar sagen, dass das Zentrum unter die Kontrolle der Peripherie gerät: Gestützt auf den europäischen Mechanismus, versuchen die Regionen des Zombie-Katholizismus ihren Einfluss auf das gesamte Hexagon auszuweiten. Gehen wir der Einfachheit halber von Deutschland als derjenigen Macht aus, die in Europa inzwischen von zentraler Bedeutung ist: Für Deutschland bilden die zombie-katholischen Provinzen die Stützpunkte, über die es sein System in das französische Staatsgebiet hineinträgt.

Blickt man auf den europäischen Raum als Ganzes, so zeigt sich ein Zombie-Katholizismus, der den gesamten Kontinent überspannt und mit den dort jeweils vorherrschenden familiären Werten zusammenwirkt. Der Aufschwung im flämischen, venezianischen, irischen, österreichischen und polnischen Raum speist sich aus dem Niedergang der religiösen Praxis in Regio-

nen, die einst zu den sichersten Bastionen der Kirche zählten. Sogar in Deutschland überflügeln die mehrheitlich katholisch geprägten Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg mit ihren Wachstumsraten den protestantischen Norden. Der Strukturwandel des Ruhrgebiets bremste allerdings den wirtschaftlichen Aufstieg des katholischen Rheinlands. Sollte Slowenien und Kroatien die wirtschaftliche Anpassung gelingen, könnten beide Länder zur zombie-katholischen Gruppe stoßen. Trotz der Vielfalt der Familienstrukturen, die ihnen zugrunde liegen, teilen diese Regionen einen gemeinsamen Zug: ein fehlendes Egalitätsprinzip.

Folglich existiert im europäischen Raum wie auf französischem Staatsgebiet eine Konstellation aus zombie-katholischen, nicht egalitären Regionen, die in der großen Mehrheit Teil der Eurozone sind. Geht man davon aus, dass mehrere Nationen diesen anthroporeligiösen Typ als einzigen Zug wirklich gemeinsam haben, kann man die Hypothese aufstellen, dass er das eigentliche Grundgerüst der Einheitswährung darstellt. Diese These kommt insofern nicht überraschend, als mit ihr der Gemeinplatz, wonach der Aufbau Europas ein Kind der Christdemokratie ist, lediglich noch um die Entchristianisierung in jüngerer Zeit erweitert wird. Ihres Glaubens an Gott verlustig gegangen, brachte die katholische Kultur den Euro hervor. Seiner Verpflichtungen zu Mitleid und Nächstenliebe entbunden, bekräftigt und verfestigt sie ihre hierarchische Konzeption des sozialen Lebens. Tag um Tag beherrscht dieses auf Ungleichheit beruhende Ideal ein wenig mehr die innere Organisation der Gesellschaften und die Beziehungen der europäischen Völker untereinander.

Frankreich, die Deutschen und die Araber

Im Fall Frankreichs zeigt sich die Verkehrung der vorherrschenden Ideologie am deutlichsten an der Entwicklung seiner Beziehungen zu den beiden Völkern, die ihm in der Geschichte des

20. Jahrhunderts Probleme bereiteten: zu den Deutschen und den Arabern. Unter de Gaulle überwog ein Ideal der Gleichheit zwischen den Nationen und den Völkern. Diese Regel galt trotz eines Minderwertigkeitsgefühls gegenüber (dem militärisch und wirtschaftlich siegreichen) Deutschland und eines Überlegenheitsgefühls gegenüber der (von Frankreich kolonisierten) arabischen Welt. Die jeweilige Politik des Generals in Bezug auf Deutschland bzw. die arabischen Länder war gleichermaßen von einem universalistischen Geist geprägt. Seither hat sich die ideologische Grundeinstellung unmerklich bis zur gegenwärtigen Hierarchisierung weiterentwickelt. Deutschland wurde zur überlegenen Kraft umdefiniert, gegenüber der Nachahmung oder Gehorsam angesagt ist. Dagegen wird die arabische Welt als unterlegen wahrgenommen, als Raum, der modernisiert oder abgeschrieben werden muss. Diese beiden Bewegungen sind Teil von ein und derselben Entwicklung, Elemente in der Umstrukturierung des geistigen Systems der machthabenden Elite in Richtung Ungleichheit. Damit stehen sie eher mit dem Vichy-Regime als mit dem Republikanismus in Kontinuität.

Diese Tendenz liegt im Widerstreit mit einer anderen, egalitäreren, die darin besteht, alle anderen Völker gleichermaßen zu verabscheuen, und die man deshalb die «universalistische Xenophobie» nennen könnte. Sie macht es möglich, Ressentiments gleichzeitig gegen Deutsche, Muslime und Russen zu hegen. Ich versuche weiter unten, die Bedeutung und die anthropologische Bestimmung dieser beiden konkurrierenden – der egalitären und der hierarchisierenden – Xenophobien zu erläutern.

In der gegenwärtigen Phase überlagern sich in Frankreich diese beiden Xenophobien entweder oder meiden sich in einem schaurigen Reigen. Die Elite ist fast homogen russophob. Die Sozialistische Partei Frankreichs liebt offiziell alle Völker mit Ausnahme der Russen. Die UMP ist europafreundlich und islamophob, aber in ihrer Russenfeindlichkeit weniger unerbittlich. Der Front National ist europahob und islamophob, dafür aber russophil.

Die Entwicklung, die Deutschland und den Nordländern gemein ist, geht offenbar dahin, Ordnung zu schaffen. Die Islamophobie scheint zusehends als eine europäische Perspektive, angesichts derer sich die politischen Parteien Frankreichs entscheiden müssen. Michel Houellebecqs Roman *Unterwerfung* war nicht nur in Frankreich, sondern auch in Italien und Deutschland großer Erfolg beschieden. Vor allem darf man sich Paris keineswegs als die Hauptstadt der neuen Ideen vorstellen. Unsere Handelsbilanz ist mit Blick auf die Islamophobie wie auch in vielfach anderer Hinsicht klar defizitär.

Deutschland und die Beschneidung

Alle klassischen Elemente der Islamophobie sind in Deutschland auf höherem Niveau vorhanden, darunter bestimmte Bestseller *made in Germany* wie *Deutschland schafft sich ab*, das im Herbst 2010 erschien und sich über zwei Millionen Mal verkaufte. Sein Autor, Thilo Sarrazin, ist ein sozialdemokratischer Politiker, geboren im thüringischen Gera, also im Herzen des protestantischen Deutschland. Wegen des Skandals, den sein Buch auslöste, musste Sarrazin seinen Posten im Vorstand der Deutschen Bundesbank aufgeben. Mit seinem *Le Suicide français* («Der französische Selbstmord») von 2014 ist Frankreichs Éric Zemmour nur ein bescheidener Epigone einer ideologischen Entwicklung, deren Gravitationszentrum eher in der Mitte und im Norden Europas angesiedelt ist. Ebenso ahmte das Satiremagazin *Charlie Hebdo*, als es systematisch Mohammed ins Visier nahm, nur epigonenhaft die dänische Tageszeitung *Jyllands-Posten* nach, die schon 2005 mit mehreren Mohammed-Karikaturen die «Debatte eröffnet» hatte. Die aufsehenerregendste stammte von Kurt Westergaard, der den Religionsgründer mit einem Turban in Bombenform darstellte. Sich sogleich mit den Ideologen des Nordens solidarisierend, trat *Charlie Hebdo* gewissermaßen nur in deren Fußstapfen. [...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de